

Bunt wie der Regenbogen

Rund 50 Menschen setzten ein Zeichen gegen Diskriminierung

sow. Heftiger Trommelwirbel, laute Trillerpfeifen und im Mittelpunkt eine große Regenbogenflagge: Rund 50 Menschen setzten gestern Nachmittag mit einem „Rainbow-Flash“ in der Hauptstraße ein deutliches Zeichen gegen die Diskriminierung verschiedener sexueller und geschlechtlicher Identitäten.

Zum Internationalen Tag gegen Homo-, Trans- und Interphobie hatte das „Queere Netzwerk Heidelberg“ bereits zum vierten Mal eine Kundgebung in der Altstadt organisiert. „Anerkennung und Gleichberechtigung sind immer noch nicht selbstverständlich“, sagte Johannah Illgner vom queerfeministischen Kollektiv in ihrer kurzen Ansprache am Anatomiegarten. Und Steffen Allgeier von der Psychologischen Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar betonte: „Homophobie tötet, verletzt und zerstört.“ Äußerungen mancher Politiker zeigten, wie zerbrechlich der Gedanke der Akzeptanz auch in Deutschland noch sei.



Mit einer riesigen Regenbogenflagge zogen die Teilnehmer des „Rainbow-Flash“ gestern Nachmittag vom Anatomiegarten über die Hauptstraße zum Bismarckplatz. Foto: Philipp Rothe

Eine Straße für Hirschfeld?

SPD fordert Benennung

RNZ. Zehn Jahre Queer-Festival – im Zuge dieses Jubiläums in Heidelberg fordert die SPD, queere Positionen durch die Benennung einer Straße nach Magnus Hirschfeld sichtbar zu machen. Sven Dierßen, Vorsitzender der SPD Queer Heidelberg/Rhein-Neckar, stellt den Zusammenhang her: „Am 14. Mai 2018 wäre Magnus Hirschfeld 150 Jahre alt geworden. Seine Forschungen, etwa über das ‚dritte Geschlecht‘, führte er auch maßgeblich in Heidelberg durch. Diese wiederum können als Fundament der heutigen queeren Forschung gesehen werden.“

Für Marlen Pankonin, Kreisvorsitzende der SPD, steht Magnus Hirschfeld symbolisch für den globalen Kampf für die Gleichberechtigung aller Geschlechter. Sein Lebensmotto sei gewesen: „Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit.“ Es werde Zeit, dass die Stadt diesem Pionier der Sexualforschung die gerechtfertigte Anerkennung durch einen Straßennamen zugestehe.

Ein gewisses Maß an Ungewissheit bleibt

Die Bundesländer regeln die Bildung – Führt das zu Ungerechtigkeit? – Hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion an der Thadden-Schule

Von Jonas Labrenz

Das sukzessiv eingeführte Zentralabitur ist ein Ausdruck des Bildungsföderalismus: Die Bundesländer haben die Hoheit über Bildungsfragen. Bis auf Rheinland-Pfalz stellen alle Länder die Aufgaben für das Abitur zentral. Alle Schüler in Baden-Württemberg kriegen die gleichen Aufgaben, allerdings andere als die Schüler in Hamburg. „Führt Föderalismus im Bildungssystem zu Bildungsgerechtigkeit?“, fragten sich jetzt die Schüler des Gemeinschaftskunde Leistungskurses der Elisabeth-von-Thadden-Schule und luden Politiker zur Diskussion.

Das Podium war hochkarätig besetzt. Darauf achteten die Schüler genauso wie auf die Ausgewogenheit: Neben der Wissenschaftsministerin von Baden-Württemberg, Theresia Bauer, waren Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien eingeladen, Stadträte, Landtags- und Bundestagsabgeordnete.

Es solle Schluss sein mit dem Kooperationsverbot, das dem Bund Eingriffe und Forderungen der Bildungspolitik untersagt, forderte Gökyay Akbulut von der Partei Die Linke und stand damit beinahe alleine da. Die fünf anderen Politiker sprachen sich dafür aus, den Föderalismus beizubehalten, sahen aber die Herausforderungen, die das mit sich bringt. Das Bundesverfassungsgericht



Zum Thema Bildung diskutierten in Wieblingen (v.l.) Gökyay Akbulut (Linke), Theresia Bauer (Grüne), Daniel Born (SPD), Jens Brandenburg (FDP), Alexander Föhr (CDU) und Malte Kaufmann (AfD). Foto: Welker

haben kürzlich festgestellt, dass das Abitur in Deutschland nicht mehr vergleichbar sei, bemerkte Jens Brandenburg. Und der Bundestagsabgeordnete der FDP erinnerte noch einmal an den Grund für den Föderalismus: Dies sei eine „wichtige Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg“ gewesen, so der 32-Jährige.

Wissenschaftsministerin Bauer sah den Föderalismus ebenfalls als Gewinn: „Wir brauchen einen gemeinsamen Rahmen, gemeinsame Standards, aber sollten so viel delegieren wie möglich“, fand die Politikerin der Grünen. Der Heidelberger Stadtrat Alexander Föhr konnte dem nur zustimmen: „Was vor Ort zu regeln ist, sollte auch vor Ort geregelt wer-

den“, stellte der 37-Jährige klar. So richtig glücklich ist mit dem Status quo jedoch keiner. Vor das Zentralabitur stellen die Schulen noch eigene Klausuren, die vorher vom Ministerium genehmigt werden müssen. Wo nun weniger vor Ort geregelt wird, scheint die Vergleichbarkeit trotzdem abgenommen zu haben. Dabei war das doch das Versprechen, genau wie jetzt bundeseinheitliche Abiturprüfungen eine bessere Vergleichbarkeit möglich machen sollen.

Der Föderalismus sei heute ein „falsch verstandener Föderalismus“, behauptete Daniel Born von der SPD. Gerade was die Finanzierung angehe, sei die Zuständigkeit der Länder und Kommunen nicht

hinnehmbar: Flugplätze und Autobahnen könne der Staat finanzieren, aber Schulen nicht, ärgerte sich der Landtagsabgeordnete. Und die Digitalisierung, wegen der bald Tablets in die Klassenzimmer kommen sollen, sorgte wieder für Finanzierungsprobleme. Wenn die Geräte von den Kindern selbst gekauft und mitgebracht werden sollten, „dann ist das ein Skandal“, so Brandenburg.

Dabei stellt sich wieder die Frage der Gerechtigkeit: Soll das Land die Ausstattung finanzieren oder die Eltern in die Pflicht nehmen? Viele von ihnen lebten von staatlichen Leistungen und könnten das nicht bezahlen, ärgerte sich Akbulut: „Das ist bittere Realität.“ Föhr ging davon aus, dass es an den Kommunen hängen bleibe, genau wie die Finanzierung der Schulbücher für arme Familien.

Deutschland gehört zu den Ländern, in denen der Bildungserfolg der Kinder stark mit dem Status der Eltern zusammenhängt. Mit einem nicht vergleichbaren Abitur müssten Tests der Universität die Noten ersetzen, erklärte Malte Kaufmann von der AfD. Das jedoch könne nicht das Ziel sein, befand Föhr. Für Bauer bleiben der Föderalismus und ein bestimmtes Maß an Freiheit der Schulen, gerade im Vergleich von staatlichen und privaten Schulen, die beste Alternative: „Ein gewisses Maß an Ungewissheit bleibt übrig“, so Bauer, die ergänzte: „Es soll sich keiner ein Abitur kaufen können.“

Der „Messias“ neu gehört

Heute Kartenverlosung

RNZ. Die Junge Kantorei unter der Leitung von Jonathan Hofmann setzte am Pfingstmontag, 21. Mai, 17 Uhr, in der Neuen Aula der Universität ihre Reihe „Neues Hören“ fort. Dieses Mal geht es um Händels „Messiah“ – der gewohnte Ablauf des Stücks wird durch neu komponierte Passagen von Ali Gorji (Iran) und Chen Cheng-Wen (Taiwan) durchbrochen. Dem Barockorchester der Jungen Kantorei steht dabei das „Water Stage Beiguan Ensemble“ aus Taiwan mit einer Auswahl persischer Schlaginstrumente zur Seite. Es entsteht so eine musikalische Montage, die Chöre und Arien aus Händels Oratorium mit Klängen zeitgenössischer Musik verwebt. Um 16 Uhr findet eine Einführung von Prof. Barbara Mittler zusammen mit den Komponisten statt (siehe Feuilleton). Karten im Vorverkauf gibt es bei der RNZ, Neugasse 4-6, Telefon 06221 / 5191180.

Die RNZ verlost zudem 4 mal 2 Karten für diesen Abend. Wer gewinnen will, ruft an unter Telefon 0137822 / 702354 oder schickt eine SMS an die Nummer 52020 mit RNZ HD TICKET (auf Leerzeichen achten) und dem Kennwort MESSIAH sowie Name und Adresse. Die Leitungen sind bis Freitag, 18. Mai, 16 Uhr, geschaltet.

*Kosten pro Anruf 0,50 Euro aus dt. Festnetz. Anrufe aus dem dt. Mobilfunknetz ggf. stark abweichend. Kosten pro SMS aus dt. Mobilfunk 0,49 Euro.

Industriegemälde in neuem Licht

Carl-Bosch-Museum lädt ein



Dieses Industriegemälde von Richard Albitz ist heute Thema im Carl-Bosch-Museum. Foto: CBS

RNZ. Im Rahmen der Aktionswoche „Ungesehen!“ präsentieren die Heidelberger Museen noch bis Sonntag, 20. Mai, ausgewählte Objekte, die sonst in ihrer Dauerausstellung nicht zu sehen sind. Die RNZ begleitet die Woche – und stellt täglich die ausgewählten Exponate vor.

UNGESEHEN!

Unter dem Titel „Under Cover – Industriegemälde in neuem Licht“ lädt das Carl-Bosch-Museum, Schloß-Wolfsbrunnweg 46, am heutigen Freitag um 18 Uhr zu einem Werkstattgespräch ein. Im Mittelpunkt stehen zwei Industriegemälde des Berliner Malers Richard Albitz (1876–1954), die jüngst restauriert wurden. Die Diplom-Restauratorin Daniela Hedinger gewährt nicht alltägliche Einblicke in die vielschichtige Tätigkeit der Gemälde-Restaurierung. Darüber hinaus wird es um die ungewöhnlichen Bildmotive gehen und um die Personen, die mit den Gemälden in Verbindung stehen.

„Wenn man offen ist, öffnen sich unterwegs auch Türen“

Karsten Drath sammelt Spenden mit Fahrradtour nach Montpellier – 2500 Kilometer in 18 Tagen

Von Marion Gottlob

Es gibt Menschen, die verwandeln schwierige Situationen in Chancen. Solch ein Mensch ist Karsten Drath. Schon im vergangenen Jahr hat der Ingenieur und Psychotherapeut mit einer Fahrrad-Tour für einen guten Zweck denen gedankt, die ihm geholfen haben. Damals radelte er in zehn Tagen 1000 Kilometer, bewältigte 10 000 Höhenmeter und sammelte 15 300 Euro. Dieses Mal möchte der 48-Jährige mit einer Radtour von Heidelberg nach Montpellier und zurück in 18 Tagen 2500 Kilometer und 25 000 Höhenmeter hinter sich bringen und 36 000 Euro für die „ZIS“-Stiftung für Studienreisen sammeln. Oberbürgermeister Eckart Würzner schickte den Radler symbolisch auf die Reise in Heidelbergs Partnerstadt: „Es ist eine tolle Aktion.“

Drath schaut auf eine schwierige Kindheit zurück: Die Mutter war von Medikamenten und Alkohol abhängig, der Vater mit der Situation überfordert. „Ich habe als Kind viel Liebe bekommen, doch ich wusste nie, was geschehen würde“, erinnert sich Drath, „wenn ich von der Schule nach Hause kam, hielt ich nach leeren Bierflaschen Ausschau.“ Er entwickelte sich zum überangepassten Kind. „Ich trat die Flucht in mich selbst an – ich war langweilig.“ Das änderte sich, als ein Freund ihn auf „ZIS“ aufmerksam machte. „Die ‚ZIS‘-Reisen haben mir Selbstvertrauen gegeben“, sagt Drath, „Ziel meiner Reise nun ist es, ‚ZIS‘ bekannt zu machen.“

Die Stiftung „ZIS“ vermittelt Reise-Stipendien in Höhe von 600 Euro an junge Erwachsene zwischen 16 und 20 Jahren. Auf diesen Reisen lernen die Jugendlichen,

mit wenig Geld auszukommen. Die Bewerber überlegen sich ein Land und ein Thema, zu dem sie arbeiten möchten. Man muss alleine reisen und mindestens vier Wochen lang im Ausland bleiben. Eigenes Geld darf man nicht auf die Reise mitnehmen. Allerdings gibt es ein Empfehlungsschreiben von „ZIS“ – mit der Unterstützung der Unesco.

Drath selbst ist als 17 Jahre alter Schüler mithilfe von „ZIS“ 1700 Kilometer quer durch Schottland gefahren, um etwas über



Oberbürgermeister Eckart Würzner verabschiedete Karsten Draht vor dem Rathaus: „Die Organisation ‚ZIS‘ ist international anerkannt. So verbinden wir Kulturen.“ Foto: Rothe

den Fischfang zu lernen. Seine Tour war so originell, dass ihm ein zweites Stipendium gewährt wurde. Damit reiste er nach Island. Dort lernte er nicht nur eine Menge über den Walfang, sondern traf sogar die isländische Staatspräsidentin: „Ich habe das erlebt, was man ‚ZIS‘-Glück nennt. Wenn man offen ist, dann öffnen sich auch Türen.“

Drath erlernte den Beruf des Schreibers, dann studierte er Ingenieurwesen und gründete noch während des Studiums eine Firma. Er arbeitete unter anderem für eines der größten Beratungsunternehmen der Welt und absolvierte nebenberuflich ein Studium zum Master of Business Administration. Durch einen Hörsturz geriet der frühere Marathonläufer und Ironman-Teilnehmer erneut in eine Krise. Er meisterte sie und schloss eine Ausbildung zum Psychotherapeuten und Coach ab. Heute arbeitet der erfolgreiche Buch-Autor mit Topmanagern. Es geht um die „Resilienz“ – wie man Krisen in eine Chance für persönliches Wachstum verwandeln kann.

Mit Draths erster Benefiz-Tour vor einem Jahr können 17 Stipendiaten in den nächsten Monaten ihre „ZIS“-Reisen machen, unter anderem nach Serbien und Island. Einer wird nach Israel fahren, um Möglichkeiten für einen Frieden im Nahen Osten auszuloten. „Tolle Themen“, so Drath. Seine neue Ein-Mann-Tour mit dem Triathlon-Rad startet am heutigen Freitag, am 4. Juni wird er in Heidelberg zurück erwartet.

Info: Spenden sind möglich unter www.betterplace.org; als Suchwort gibt man „ZIS“ ein.

Vergessen die Medien die Dritte Welt?

bik. Unter dem Titel „Grenzüberschreitungen und Wendepunkte“ widmet sich die Interdisziplinäre Vortragsreihe Heidelberg in diesen Wochen Afrika. Der Germanist Ladislav Ludescher spricht am heutigen Freitag, 18. Mai, um 19 Uhr im Hörsaal 05 der Neuen Universität über „Vergessene Welten – Die mediale Vernachlässigung Afrikas und der sogenannten Dritten Welt“. Die unausgewogene Berichterstattung könne teilweise höchst dramatische Formen annehmen, erklärt Ludescher und beruft sich auf die Ergebnisse einer Langzeitstudie zu Tagesschau-Hauptsendungen. Mit der aktuellen Hungersnot in Ostafrika und der Tschadsee-Region oder der derzeitigen Cholera-Epidemie im Jemen hätten sich 2017 nur wenige Sendeminuten befasst.

Brückentor für Autos ab 22. Mai gesperrt

RNZ. Wegen der Fassadensanierung am Tor der Alten Brücke wird eine weitere Sperrung für den Autoverkehr notwendig: Um den Sandstein und den Putz an der Innenseite der Tordurchfahrt der Alten Brücke zu sanieren, muss hier ein Gerüst aufgestellt werden. Dazu wird die Durchfahrt durch das Brückentor von Dienstag, 22. Mai, bis voraussichtlich Montag, 9. Juli, für Autos gesperrt. Radfahrer sowie Fußgänger können das Tor jederzeit passieren. Normalerweise ist die Alte Brücke für den Autoverkehr montags bis freitags von 11 bis 16 Uhr, samstags von 11 bis 24 Uhr, sonntags ganztägig gesperrt. Im Oktober sollen die Sanierungsarbeiten fertig sein.